



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Peter Cornelius und die geistigen Strömungen seiner Zeit

Kuhn, Alfred

Berlin, 1921

Der Eindruck der Faustillustrationen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47666)

zarte Blatt der Maillinger Sammlung in München, „Glaubst Du an Gott.“ Ob und wie weit die Kirchenszene fertiggestellt war, als die Blätter Goethen vorgelegt wurden, ist schwer zu sagen; dasselbe gilt von der Frage, ob es fünf, sechs oder sieben Blatt gewesen sind. Für unsere Betrachtung ist dies unwesentlich.

Fassen wir den Eindruck jener Blätter zusammen, von denen mit einiger Sicherheit anzunehmen ist, daß sie bei der noch zu besprechenden Gelegenheit fertig waren. Es sind Faust und Gretchen in Marthes Garten, Auerbachs Keller, mein schönes Fräulein, darf ichs wagen, Faust und Mephisto auf der Fahrt nach dem Brocken, Faust und Mephisto am Rabenstein. Zu ihnen allen liegen jeweils eine Reihe Studien vor, die jene anlässlich Marthes Garten gemachten Beobachtungen bestätigen. Besonders trifft dies beim Rabenstein zu, wo der erste visionäre Entwurf schon alles gibt, auf dem zweiten das Gespenstige, Momentane der Erscheinung so überzeugend zur Darstellung kommt, daß die Umrißzeichnung notwendigerweise dagegen langweilig wirken muß, und die endgültige Ausführung bei aller Feinheit und Akribi im einzelnen doch wenig mehr hinzuzufügen hat. (Vom ganzen Faustzyklus, wie er in Frankfurt und später in Rom gefertigt wurde, einschließlich der verworfenen Sujets, liegen 52 Zeichnungen vor, davon 35 im Staedel, 7 bei Prof. Cornelius, 5 in der Maillingersammlung in München, 2 in der Nationalgalerie und je eine in der Düsseldorfer Akademie, im Weimarer Museum und im Privatbesitz.)

*Der Eindruck
der Faust-
illustrationen*

Der gemeinsame Eindruck der Blätter ist der von etwas unerhört Neuem, Revolutionärem, Gefährlichem! Man muß sie nicht nur vergleichen mit der bisherigen Produktion des Künstlers, in der sie einen bewußten Bruch mit der eigenen Vergangenheit bedeuten, man muß sie auch neben das halten, was die Zeit damals bot. Gewiß, „altdeutsch“ wurde auch vorher schon gemalt, ganz abgesehen von J. H. Tischbein, der schon erwähnt worden ist. Die Brüder Riepenhausen hatten 1806 ihren Genoveva-Zyklus erscheinen lassen, aber das waren fromme Lieblichkeiten gewesen, weiche vollgliedrige Gestalten von



Faust und Mephisto auf der Fahrt zum Brocken, Entwurf.

raffaelischer Art und klassischer Idealität, dann hatte der junge Franz Pforr aus Wien 1808 seinen „Wallenstein in der Schlacht bei Lützen“ und seinen „Tell“ nach Frankfurt gesandt, und 1810 war „Rudolf von Habsburg und der Priester“ entstanden. Auch sein „Götz“ war schon bekannt geworden. Goethe hatte die Zeichnungen im Herbst 1810 schon gesehen. Gewiß, in ihnen lagen Beziehungen zu den Faustblättern. Wahrscheinlich hat Cornelius sie sogar selbst kennen gelernt. Trotzdem liegt hier etwas ganz anderes vor. Die Formensprache, und das ist der künstlerisch objektivierte Geist der Pforrschen Blätter, hat mit den Faustillustrationen nichts zu tun. Bei Pforr noch immer die klassischen Ausgeglichenheiten, die weichen Linien, die ruhig gelagerten Massen der Renaissance, bei Cornelius die sperrigen Bildungen eines revolutionären Geistes, der in das Gegenteil sich stürzt. Eine Bewußtheit, ein Trotz, eine Akademiefeindlichkeit, eine Auflehnung gegen Rokoko und Klassizismus, eine souveräne Ver-

*Der Geist
der Faust-
illustrationen*

achtung der Könnerschaft ist hier, wie sie die zarten Riepenhausen nie gewagt hätten, und wie sie auch Pforr im Grunde fern lagen. Der Geist, der aus den Faustzeichnungen wehte, war der Geist der nationalen Erhebung, der Unbotmäßigkeit, der Revolution gegen Lehrer und Väter, gegen Obrigkeit, Regel und Theorie. War die unpersönliche Idealität der Winckelmannschen Antike, das Wohlanständige, von oben herab Verordnete, die Klassizität überhaupt, wie sie in Weimar sowohl als auch in Paris bei David vertreten wurden, das Übernationale, Weltbürgerliche unter dem Scepter des das römische Imperium erneuernden Napoleon, so war dieser „teutsche Stil“ mit seinen Eckigkeiten und Sperrigkeiten, seinen brutalen Verzeichnungen, übercharakterisierten Persönlichkeiten, seiner nordischen Phantastik, seiner Liebe zum Einzelnen, seiner blonden Sinnigkeit, dem dröhnenden Humor und der finsternen Dramatik ein energisches Bekenntnis zur eigenen Gewachsenheit, zum deutschen Anderssein, zu einer eigenen deutschen Kunst, die man sich in aller Schnelle aus der nationalen Vergangenheit konstruierte. Diesen unlöslichen Zusammenhang mit der allgemeinen nationalen Stimmung der Zeit hat man damals allgemein erkannt. Selbst Heinrich Meyer hat einige Jahre später zugegeben, daß es derselbe Geist gewesen, „der in den letztverflossenen Jahren die Wunder gewirkt, deren wir uns alle freuen.“ Cornelius knüpfte bewußt oder unbewußt an bei Herder und dem jungen Goethe und ihrer deutschgotischen Begeisterung in Straßburg. Er hat das oft in seinem späteren Leben noch betont. Das Gefühl, im gleichen Sinn geschaffen zu haben wie Goethe im Götze, bestimmte den jungen Künstler auch wohl, dem Olympier die Zeichnungen vorlegen zu lassen. Sulpiz Boisserée erklärte sich dazu bereit.

*Der Goethe
von 1811*

Aber jener Goethe, den er in Weimar aufzusuchen unternahm, war ein sehr verschiedener von dem straßburger Verfasser des Götze und des Schriftchens von deutscher Baukunst. Es ist schon ausgeführt worden, wie sich in Italien seine Abkehr von der Gotik vollzogen hatte. Aus Mailand hatte er an seinen Herzog geschrieben, er sei im Dom ge-